



Es gibt Menschen, die von geradezu aufreizender Bedächtigkeit sind. Am liebsten würde man sie pieksen, um ihnen endlich eine Reaktion zu entlocken: Wut, Staunen, Empörung oder wenigstens den Anflug eines Lächelns.

Die Glangweilten nerven mich, ich gebe es zu. Die Ruhe, die sie verströmen, ist mir unheimlich. Nichts regt sie auf oder an. Nichts haut sie um. "Wie eine träge Herde Kühe schau'n sie kurz auf - und grasen dann gemütlich weiter", so hat Herbert Grönemeyer es in einem Lied fast lyrisch auf den Punkt gebracht. Die Glangweilten haben genug zu tun mit sich selbst. Sie pflegen ihr Phlegma. "Kirche weltweit? Mir doch egal..!" Alles egal. Gleichgültig. Die Zyniker unter den Glangweilten verkaufen das auch noch als Toleranz. Aber es geht auch anders! So inspirierend und beglückend ist es zu erleben, wie die große, bunte GAW-Familie weltweit sich mit jeder Faser von Herz, Gemüt und Intellekt danach ausstreckt, Brückenbauerin zu sein, auf dass Friede und Gerechtigkeit sich küssen und die Freiheit eines Christenmenschen zu spüren ist! Genau das mutet Gottes Wort uns zu.

"Seid nicht träge in dem, was ihr tut. Seid brennend im Geist. Dienet dem Herrn. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet." (Römer 12, 11f.)

Ich wünsche Ihnen einen großen, wunderbaren Sommer unter Gottes Sonne der Gerechtigkeit!

Ihre

Friederike Slupina-Beck

Sieben-Fragen-Interview mit Frau Ursula Schenk

Heute stellen wir Ihnen Frau Ursula Schenk vor. Frau Schenk ist seit 2001 Synodalbeauftragte für den Kirchenkreis Düsseldorf und seit 2008 Vorstandsmitglied des GAW Rheinland. Bereits Ende der 70er Jahre engagierte sich Frau Schenk bei der Gustav-Adolf-Frauenarbeit und war dort auch Schatzmeisterin und Vorstandsmitglied. Seit 2002 leitet Sie einen Frauenkreis.



1. Warum schlägt Ihr Herz für das GAW?

Als Konfirmandenmutter bin ich zur Gustav-Adolf-Frauenarbeit gekommen. Von dieser Zeit an bis heute bin ich dabei. Es hat mich beeindruckt, wie die Menschen in der Diaspora in den kleinen Gemeinden sich zu Ihrem Glauben bekennen und wie dankbar sie für unsere Spenden sind. Ich schätze und unterstütze die Arbeit des Gustav-Adolf-Werkes gerne.

2. Welche Rolle hat Ihre Heimatgemeinde in Ihrem Leben?

Meine Heimatgemeinde ist die Evangelische Kirchengemeinde in Düsseldorf-Eller (Schlosskirche). Hier in dieser Gemeinde habe ich verschiedene Aufgaben und fühle mich in der Gemeinschaft zu Hause. Ich leite einen Gustav-Adolf-Frauenkreis, bin Presbyterin und Lektorin.

3. Welche Erfahrungen von evangelischem Christentum in der Diaspora haben Sie gemacht?

Die Reisen zu evangelischen Gemeinden in Österreich, Belgien, Frankreich und Tschechien mit Frauen aus der rheinischen Frauenarbeit waren eine große Bereicherung für mich. Sahen und lernten wir doch, wie man trotz großer Schwierigkeiten eine lebendige Gemeinde sein kann.

4. Welche Zukunft hat die evangelische Kirche?

Die Evangelische Kirche hat Zukunft, wenn sie sich auf ihre eigentliche Aufgabe, nämlich den Menschen ihre Hilfe und in schwierigen Situationen des Lebens Beistand anzubieten, wieder konzentriert.

5. Welche Bedeutung hat das Gebet für Ihren Alltag?

Im Gebet kann ich meine Sorgen, Nöte und auch meine Dank vor Gott bringen. All das was mich bewegt und was mir auf der Seele liegt.

6. Welches ist Ihre Lieblingsgeschichte in der Bibel?

Die Psalmen, besonders der Psalm 23, „Der gute Hirte und Wirt“ begleiten mich schon seit vielen Jahren auf meinem Lebensweg.

7. Welches sind Ihr Lieblingsbuch und Ihr Lieblingsland?

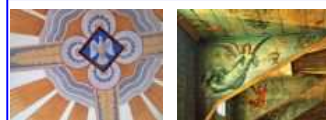
Ich habe kein Lieblingsbuch aber meine bevorzugten Schriftsteller sind Theodor Fontane und Siegfried Lenz.

Deutschland ist für mich von der Nordsee bis zu den Alpen mein Lieblingsland. Als Reiseland zum Bergwandern und Erholen ist es die Schweiz, besonders das Tessin mit seinem mediterranen Flair.

INHALT

1. Geistlicher Impuls von Pfarrerin Friederike Slupina-Beck
2. Interview mit Frau Ursula Schenk
3. Bericht vom Jahresfest 2013 im Kirchenkreis Gladbach-Neuss
4. Bericht vom Kirchentag 2013
5. Projektvorstellung
6. Neues aus dem Hauptwerk
7. Termine

LEIPZIG



Die Kartenserie des GAW zum Toleranzjahr zeigt Motive aus drei Kirchen, die jeweils auf eigene Art Zeugen einer wechselvollen (Toleranz-)Geschichte sind. Christus Pantokrator ist im Original im Apsisgewölbe der Evangelisch-Lutherischen Christuskirche in Rom, Italien, zu sehen, die Wandmalerei mit Engeln in der Friedenskirche „Zur heiligen Dreifaltigkeit“ in Świdnica/Schweidnitz, Polen, und die Taube an der Decke der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Karlsruhe, Deutschland. Auf der Rückseite der Karte werden die Kirchen kurz in Bild und Wort vorgestellt.



www.gustav-adolf-werk.de

TERMINE

22.-24. September 2013
Vertreterversammlung des GAW der EKD in Breklum

11.-13. Oktober 2013
Schatzmeisterkonferenz des GAW der EKIR

Näheres unter **Termine** auf www.gaw-rheinland.de.

Bericht zum Jahresfest 2013 von Professor Daniele Garrone

Ich bin schon öfters im Rheinland gewesen, wegen der engen Beziehung zwischen der rheinischen Landeskirche und der Waldenserkirche. Mehrere Male, ich weiß nicht mehr wie viele, habe ich meine Kirche als Gast der rheinischen Landessynode vertreten. Ich kenne das Gustav-Adolf-Werk seit meiner Jugend. Die Waldenserkirche, wo ich seit 1988 lehre, wird ständig vom GAW unterstützt, insbesondere mit wichtigen Beiträgen zur Anschaffung von Büchern. Ich hatte schon an einem Jahresfest einer Hauptgruppe des GAW (Baden) teilgenommen und damals eine Rede über „Diaspora im Alten Testament“ gehalten.



Die Tour durch den Kirchenkreis führte auch zur Hauskirche in Oberembt.

Der langen Rede kurzer Sinn: Sowohl das Land, als auch die Landeskirche und das Gustav-Adolf-Werk waren mir vertraut, als ich nach Mönchengladbach gekommen bin. Keine Überraschung war zu erwarten. Diesmal aber sind mir das Rheinland und das GAW in einer mir bisher unbekanntem Verbindung erschienen: Es gibt auch im Rheinland kleine Diasporagemeinden, die von der Hilfe des GAW profitiert haben. Die sogenannten Hofkirchen haben mich bewegend an die Geschichte der italienischen Diaspora erinnert. Höchstens wurde man toleriert, aber unter starker Diskriminierung. Die aus der Einwanderung von deutschen Mitbürgern aus den ehemaligen ostdeutschen Gebieten nach dem II. Weltkrieg entstandenen Kirchengemeinden haben mich an die heutige Situation unserer Kirche erinnert: Tausende von evangelischen Christen (v.a. Presbyterianer und Methodisten) aus der sogenannten Dritten Welt, die nach Italien auf der Suche nach Zuflucht oder Arbeit gekommen sind, wenden sich an uns, um eine geistliche Heimat zu finden. Die große Herausforderung dabei ist gleichzeitig eine große Chance: Es handelt sich nicht nur darum, eine Hilfe zu leisten oder neue Mitglieder in schon etablierten und routinierten Kirchengemeinden zu integrieren, sondern darum, neue Formen des „Kirche zusammen Seins“ zu entdecken.

Alle Begegnungen und Erfahrungen während des festlichen Wochenendes in Mönchengladbach sind für mich wie eine Verkörperung des Mottos des Festes „Miteinander auf dem Weg“ gewesen. „Miteinander auf dem Weg“ sind wir tatsächlich und seit vielen Jahren und Jahrzehnten. Das zeigte sich insbesondere in dem Wiedersehen von Schwestern und Brüdern, mit denen uns eine langjährige Bekanntschaft und in vielen Fällen auch Freundschaft verbindet. Die derzeitige Vorsitzende des Gustav Adolf-Werks der rheinischen Landeskirche, Pfarrerin Ulrike Veermann, hat an der Waldenserkirche in Rom studiert. Der Pfarrer der Gemeinde in Neuss, wo ich am Sonntag gepredigt habe, Till Hüttenberger, auch. Aus Rom kam auch Pfarrerin Hiltrud Stahlberger-Vogel, die in den zwei kleinen Gemeinden südlich von Rom, Waldensergemeinden von Colferro und Ferentino arbeitet, die eine langjährige, von Pf. Harald Kamp angestoßene Partnerschaft zur evangelischen Kirche Rheydt haben. Das sind nur einige wenige Beispiele. Immer wieder, in wenigen Tagen, konnte man Personen begegnen, die unsere Kirche schon seit langem kannten, die in Italien schon öfters gewesen sind, die manchmal dauerhafte persönliche Beziehungen entwickeln konnten. Die lange Geschichte, die uns auf verschiedenen Ebenen verbindet, hat ein Netzwerk von Beziehungen entwickelt, das uns erlaubt, uns „miteinander“ verbunden und getragen zu wissen, auch wenn vor Ort jeder seinen eigenen Weg im Alltag geht.



Die Hofkirche in Jüchen

Im Jahre 2013 wird in Italien –ich weiß nicht, wie die Situation in Deutschland aussieht– an das sogenannte „Edikt von Mailand“ (313 n.Chr., 1700 Jahre) erinnert, wodurch der Kaiser Konstantin die christliche Religion anerkannte. Es war nicht nur das Ende der Verfolgungen und die Einführung der Toleranz, sondern auch der Anfang eines Prozesses, der zur Entstehung einer sogenannten christlichen Gesellschaft führte, in der aber Ketzer, Juden, Andersgläubige verfolgt wurden. Die Kirchen wurden mächtig und genossen die Unterstützung der politischen Gewalt. Die abendländische Kirche konzipierte sich allmählich als die Nachfolgerin des römischen Reiches. Der christliche Glaube galt allgemein als notwendige Voraussetzung des sozialen Lebens. Diese etablierte Ordnung ging allmählich zugrunde: Dazu trugen die Grausamkeiten der Religionskriege, die Entstehung der modernen pluralistischen Gesellschaft und die sogenannte Säkularisation bei. In der heutigen westlichen europäischen Gesellschaft bilden die aktiven Christen nicht mehr die Mehrheit der Bevölkerung (sogar in Italien besuchen weniger als 30% der angeblichen Katholiken regelmäßig den Gottesdienst und halten sich an die ethischen Vorschriften ihrer Kirche) und man kann nicht auf eine vorausgesetzte und maßgebende Anerkennung der sogenannten „christlichen Werte“ zählen. Anders gesagt, das Stichwort „Diaspora“ klingt als angepasste Beschreibung der Situationen der Christen auch in Kontexten, wo bis vor kurzem die Kirchen anerkannte und einflussreiche (manchmal auch mächtige) Akteure in der Gesellschaft waren. In dieser Situation verbindet das „Miteinander auf dem Weg“ die kleinen Minderheitskirchen der traditionellen Diaspora mit den alten und soliden „Volkskirchen“ noch tiefer. Und zwar wegen der gemeinsamen Herausforderung, neue Wege zu finden, um die christliche Botschaft in einem willkommenen pluralistischen Kontext weiter zu verkünden. Wir kommen aus verschiedenen Geschichten und Erfahrungen, sind aber immer noch „Miteinander auf dem Weg“. Das ist ermutigend und ein Grund, dankbar zu sein.

Text: Professor Daniele Garrone, Fotos: Sabine Janser, Thomas Fuchs



Die Hofkirche in Kirchherten



Professor Daniele Garrone, Gast aus Rom

Bericht zum Evangelischen Kirchentag in Hamburg



Jugendliche der Lutherkirchengemeinde Bonn auf dem diesjährigen Kirchentag

Alle zwei Jahre wieder... der nun 34. Deutsche Evangelische Kirchentag vom 1.05.-05.05.2013 in Hamburg war ein beeindruckendes Ereignis. Nicht nur für die Kirche an sich, sondern auch für die mehr als 100 000 Dauerteilnehmer und mehrere 10 000 Tagesbesucher, die innerhalb der fünftägigen Veranstaltung den Weg nach Hamburg fanden. Fünf Tage volles Programm in rund 2500 Veranstaltungen - von der Eröffnung am Mittwoch bis zum Schlussgottesdienst am Sonntag. Viele von weit her angereist um gemeinsam ein Fest des Glaubens zu feiern und über die Fragen der Welt nachzudenken, unabhängig von der Konfession, dem Alter, dem Einkommen oder gar dem Bildungsgrad. Empfangen wird jeder offen und herzlich. Der Kirchentag setzt spirituelle Höhepunkte, bietet die Möglichkeit zum Austausch und regt bei spannenden Diskussionen, sowie Vorträgen und Gottesdiensten zum Denken an. Auch das umfangreiche musikalische Angebot war für mich ein besonderes Ereignis und führte die Besucher sichtlich zusammen. Insgesamt ein überwältigendes Miteinander.

Hinter der „Bewegung“ Kirchentag stecken viele evangelische Institutionen, die vorher und vor Ort den Kirchentag organisieren und inhaltlich gestalten. Beispielsweise der Markt der Möglichkeiten.

Weiter auf Seite 3

Er spiegelt die Vielfalt des religiösen und gesellschaftlichen Lebens wieder. Hier wird es den Besuchern ermöglicht frei und ungezwungen in die weitreichenden Facetten der evangelischen Kirche einzutauchen und sich über alle anderen Institutionen rund um die Kirche zu informieren. Auf dem Markt der Möglichkeiten bin auch ich auf den Stand des Gustav-Adolf-Werkes gestoßen, der mir durch meine Verbundenheit mit der Jugendarbeit der Lutherkirche in Bonn und der Geschäftsführerin des GAW Rheinland, Frau Sabine Janser, in meinem Arbeitsfeld das ein oder andere Mal bereits präsent gewesen ist. Auffällig gestaltet, wird einem doch schnell die Intention des Standes und das Hauptanliegen des GAW deutlich, die Unterstützung von religiösen Minderheiten in der Welt.

Einschub: Das GAW ist nicht nur mit einem Stand vertreten, sondern auch mit Veranstaltungen mit Vertretern aus den Partnerkirchen und der Diaspora. Frau Rosemaria Schroeder beleuchtet uns zwei dieser Programmpunkte näher:

In einem Podiumsgespräch mit Lesung aus dem Buch „An Gottes Hand-eine deutsch-russische Lebensgeschichte“ von Edith Mülhel wurde die Verfolgung der Christen in der Stalinzeit anschaulich geschildert. Dazu sang ein Chor aus einer neu entstandenen ev. Gemeinde aus Wolgograd (früher Stalingrad) deutsche und russische Lieder. Vor 70 Jahren hat kaum ein Mensch diese schrecklichen Kriegshandlungen im Kessel von Stalingrad überlebt. Nun saßen die Nachkommen geschwisterlich nebeneinander und reichten sich zur Versöhnung die Hände... Besonders bewegend waren die Berichte von Russen und Russlanddeutschen, die im Atheismus groß geworden waren und jetzt in ev. Gemeinden in Deutschland oder Russland eine Heimat gefunden haben. Mit ihren Kindern zusammen haben sie sich taufen lassen. Nicht nur ich hatte Tränen in den Augen. Alle dankten den Initiatoren mit viel Applaus für diese unvergesslichen Stunden.



Chor der ev. Gemeinde in Wolgograd

Ein ganz besonderer Gottesdienst war das Feierabendmahl in der Ev.-Lutherischen Hauptkirche St. Trinitatis in Altona. Schon der Beginn des Gottesdienstes überraschte mich als Rheinländerin: mit Glöckchengebimmel und Kreuzträger vorweg zogen die Geistlichen in hellen Talaren ein, während die Gemeinde sich ehrfürchtig erhoben hatte. Hochliturgisch ging es mit gesungenen Psalmen und Entzünden und Hereintragen von sieben brennenden Öllichtern weiter. Der Gesang der beiden Chöre ganz vorne in dem großen Kirchenraum kam wie vom Himmel. Die Verkündigung in drei Teilen mit dem Thema „Niemals allein“ war erfrischend zuhörerbezogen. Pfarrer Mindaugas Kairys aus Litauen berichtete, welch ein Segen das GAW für die ev. Kirche in Litauen ist. Die Frauenreferentin Gabriela de Bona stellte einige Projekte der Frauenarbeit für Indigene in Brasilien vor. Der Generalsekretär Enno Haaks betonte, dass die Verschiedenheit der GAW-Partner, denen wir weltweit im Glauben verbunden sind, uns bereichert. Beim Büfett nach dem Gottesdienst begegneten sich GAW-Freunde und Gemeindeglieder der traditionsreichen Trinitatisgemeinde.



Abendmahlstisch beim Abschlussgottesdienst

Inspiziert, begeistert von der auf dem Kirchentag herrschenden Stimmung, sowie in Leib und Seele gestärkt ging es dann am Sonntag zurück in den Alltag.

Text: Sandra Fischer und Rosemaria Schroeder (Einschub), Fotos: Uwe Janser, Rosemaria Schroeder

Projektvorstellung

Angeknüpft

Sommerfest einer rheinischen Gemeinde. Grillwurst-Herrlichkeit, Luftballon-Wettbewerb, alles bunt und vielfältig und tolerant, fröhlich-dösig Mittagsmüdigkeit. Jetzt bitte keine ernsthaften Themen! Da kommen als „rasende Reporter“ die Neukatechumenen über den Kirchplatz gepurzelt, angestachelt von ihrer Pfarrerin, das Thema „Brasilien“ im Gepäck.

„Was fällt Ihnen spontan zu Brasilien ein?“ fragen sie ziemlich entschlossen und halten schon mal lässig den Flyer des aktuellen GAW-Frauenprojekts in der Hand.

Benjamin(8) lässt sich nicht lange bitten: In Brasilien gibt's die besten Fußballer der Welt.

Dante zum Beispiel. Der hat mal für Gladbach gespielt. Jetzt ist er bei den Bayern. Und tanzt so schön Samba nach jedem Tor. Nächstes Jahr ist Fußball-WM in Brasilien. Könnte man da nicht mal eine Gemeindefahrt hin machen?

Sophie (18) sieht das schon viel kritischer: ist es nicht schockierend, in welcher extremer Armut und Perspektivlosigkeit große Teile der Bevölkerung in den Favelas hausen? Gut, dass im Zuge der völlig kommerzialisierten Vermarktung der Fußball-WM die Weltöffentlichkeit durch Proteste der Bevölkerung darauf aufmerksam gemacht wird! Hier könnte die Kirche sich auch mal kräftig einmischen!

Mathis (15), der Träumer, spielt Konzertgitarre und hat bei „Jugend Musiziert“ das Stück eines brasilianischen Komponisten vorgetragen: stark und wehmütig zugleich war die Musik. Ob das Land auch so ist?

Constanze (12) schreibt als „rasende Reporterin“ alles mit und zückt den GAW-Flyer.

„Cooles Bild“ meint Benjamin und zeigt auf die wild geschminkten jungen Gesichter inmitten üppigen Urwald-Grüns. „Sind das moderne Indianer?“

In der letzten Konfi-Stunde haben alle zusammen versucht auszurechnen, wie viel Prozent der riesigen Gesamtbevölkerung Brasiliens (190 Millionen Einwohner) zur

„Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien“ (IECLB) (700.000 Mitglieder) gehören. Eine ganz kleine Kirche! Aber eine mit großer Wirkung! Und starkem sozialen Gespür!

Pastor Martin Volkmann, Generalsekretär des „Obra Gustavo Adolfo“, also des Gustav-

Adolf-Werks in Brasilien, hat anlässlich einer Einladung zum rheinischen Jahresfest mit der Pfarrerin der Katechumenen einen Abend lang über die evangelische Kirche in Brasilien geredet:

„Als typische Einwandererkirche Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden, hat sie eine wichtige Entwicklung von der deutschstämmigen, sich bewusst isolierenden Kirche hin zur missionarisch und diakonisch ausstrahlenden Gemeinschaft der Gemeinden durchlebt. Seit Jahrzehnten gibt es zudem eine kontinuierliche Missionsarbeit mit indigenen Menschen durch den COMIN, den Indianermissonsrat. Missionare wie Pfarrer Walter Sass stärken das Selbstbewusstsein indigener Völker in Brasilien. Diese Missionsarbeit steht unter dem Stichwort „Versöhnung“, will also beitragen zur Überwindung der durch die Kolonisationsgeschichte hervorgerufenen Interessen- und Rechtskonflikte. COMIN kümmert sich um Landfragen, ethnische Nachhaltigkeit, um Schulbildung, Gesundheit und um politische Organisation der indigenen Völker. Wie segensreich, dass das Jahresprojekt der GAW-Frauen sich dieser Aufgabe annimmt!“

Sommerfest einer rheinischen Gemeinde. Die Mittagsmüdigkeit ist längst verflogen. Alle sind sie wieder wach. Es ist gar nicht so schwer, die Menschen für das Jahresprojekt in Brasilien zu begeistern.

bleiben auch Sie dran. Und knüpfen Sie an!

Bestens aufbereitetes Material gibt's in der Geschäftsstelle kostenlos zu bestellen!

Friederike Slupina-Beck



Der Newsletter ist nicht barrierefrei und wird erstellt vom Ausschuss für Öffentlichkeitsarbeit des GAW Rheinland. GAW Rheinland, Kurfürstenstr. 20a, 53115 Bonn, ☎0228/2427485, ✉ info@gaw-rheinland.de, 🌐 www.rheinland.gustav-adolf-werk.de

Wenn Sie aus unserer Verteilerliste genommen werden wollen, Fragen oder Stellungnahmen haben, senden Sie bitte eine E-Mail an info@gaw-rheinland.de oder rufen Sie uns an unter 0228/2427485.